...chen

...Wahl
...en

...Jackenkleider

...tümröcke

...rgarderobe
...f Wunsch.

...Art

...Leitung
...stellung in Gan
...vor Zeppelin habe
...e Amerika mit einem

...rt.

Amerika?
Leiter der Wiesliung
...e Mitglieder
...23 andere Mitglieder
...werden die Medaillen

...ussischen Seeleute.
...die Gesellschaft zur Be-
...hat dem Kapitän, dem
...n der Besatzung des
...Medaillen für Tapfer-
...der Mannschaft des

Frühlingsnacht.

Die Erde schläft so frühlingsfroh,
Ihr Blütenatem geht ganz leise,
Die Himmelslämpchen lichterloh
Glühn auf zu wunderstiller Reise...

Ein Träumerauge glänzt der Weiher
In heller Maiensternenpracht,
Sacht geht zu süßer Liebesfeier
Der Mond ins Prunkgemach der Nacht — · —

Bruno Pompecki.

Vermischtes.

Können Herzkranke alt werden? Viele Aerzte sagen es den Leuten nicht, wenn sie bei ihnen einen Herzfehler finden, weil die Herzkranken leicht fürchten, daß sie bald sterben müssen. Das ist nicht richtig. Die Wiener populärmedizinische Monatsschrift „Die Medizin für Alle" hat diese Frage einem bekannten Herzspezialisten vorgelegt, der ihr darauf mit der folgenden beruhigenden Erzählung antwortete: „Ein Beispiel für viele. Von Zeit zu Zeit besucht mich ein alter Herr, der bereits das 84. Lebensjahr überschritten hat. Im Jahre 1868 wurde bei ihm von dem verstorbenen Bamberger, einem der größten Kliniker der Wiener Fakultät, in einwandfreier Weise ein Herzleiden, und zwar ein Klappenfehler, konstatiert. Dem Patienten wurde Schonung im Berufe, Vermeidung von Ueberanstrengungen, Enthaltung von Tabak und Alkohol 2c. empfohlen, Vorschriften, an die er sich während seines langen Lebens gewissenhaft gehalten hat. Seine Aerzte mußte er wiederholt wechseln, weil er jeden überlebt hat. Seit einigen Jahren steht er nun in meiner Obhut. Sein Herzfehler ist heute offenbar gerade der gleiche wie vor 30 Jahren. Mit meiner Behandlung ist er jedoch nicht mehr ganz zufrieden. Er ist nämlich ein prinzipieller Feind des Lifts (Fahrstuhls) und muß deshalb, wenn er zu mir gelangen will, in das dritte Stockwerk steigen. Und da macht er es mir zum Vorwurf, daß er das Stiegensteigen jetzt nicht mehr wie in früheren Jahrzehnten ausführen kann, ohne einigermaßen atemlos zu werden. Den Hinweis auf seine 84 Jahre will er dabei nicht gelten lassen!"

Friedrich Weyerhäuser, der amerikanische Holzkönig, ist im Alter von 80 Jahren in Kalifornien gestorben. Weyerhäuser, ein geborener Rheinhesse, der mit 18 Jahren nach Amerika kam, besaß Hunderte von Quadratmeilen an Waldungen. Er war der größte Waldbesitzer der Vereinigten Staaten und galt als einer der allerreichsten Männer des Landes.

Von dem Scharfsinn eines schottischen Schäferhundes wird folgende Geschichte erzählt: Er pflegte seinem Herrn aus dem Schlafzimmer nicht nur die Morgenschuhe, sondern die Bürste, die Schlüssel und alles, was ihm der Herr befahl, hinunterzubringen. Eines Tages erschien er, als er hinaufgesandt wurde, nicht wieder. Sein Herr folgte ihm und fand, daß die Türe des Schlafzimmers vom Wind zugeweht worden war, so daß der Hund nicht wieder hinauskonnte. Nach einigen Tagen befahl ihm sein Herr wieder, etwas herunterzuholen, und folgte ihm nach einigen Minuten, um zu sehen, was das Tier jetzt tun würde. Er sah, wie der Hund die Türmatte aufrollte, um sie gegen die Tür zu stellen, damit sie nicht wieder zuschnappe. Nachdem ihm das auch geglückt war, ging er auf die Suche nach den Morgenschuhen.

Vexierbild.

Wo ist der Jockei?

Allerlei Heiteres. — Rätselecke.

Ehelicher Konflikt. Gast (zu seinem Nachbar, der einen kleinen runden Gegenstand beständig hin- und herschüttelt): „Herr Nachbar, was machen Sie denn da mit ihrer Uhr?" — Nachbar: „Das ist keine Uhr, das ist ein Schrittzähler! Ich muß meiner Frau, wenn ich nach Hause komme, den Nachweis liefern, daß ich auf meinem Spaziergang wenigstens fünftausend Schritte gemacht habe . . . aber es geht so auch!"

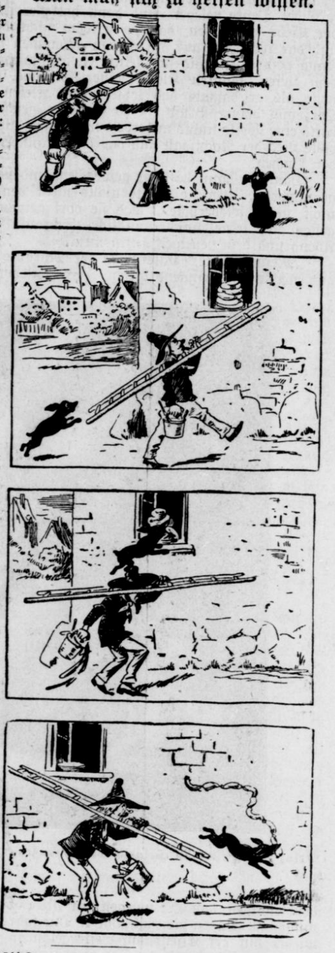
Anzüglich. Diener (zur Tochter des Hauses, welche am Klavier singt, während der Hund dazu heult): „Gnä' Fräulein, soll ich dem Karo auch 'n Notenheft hinlegen?"

Moderne Hausfrau. Er: „Der Kohl schmeckt ja ganz entsetzlich nach Fusel!" — Sie (schluchzend): „Du zankst ja das vorigemal darüber, daß der Kümmel fehle, und da hab' ich nun zwei kleine Gläschen drangegossen!"

Der Nutzen des Vereins. Onkel: „Bekommst du viel Schläge, Max?" — Der kleine Max: „Nein. Mein Vater ist beim Antilärmverein. Wenn er mich schlägt, dann brülle ich derart, daß er sofort aufhört."

Boshaft. Erster Beamter: „Unglaublich! Sogar die Akten, die hier auf meinem Pult liegen, werden von den Mäusen angeknabbert, und ich stelle doch jede Nacht eine Falle auf!" — Zweiter Beamter: „Ja, da wird's wohl am Tage geschehen!"

Man muß sich zu helfen wissen.



Aenderungsrätsel.

Im Reiche des Halbmonds
Ist's als Berg bekannt,
Verkürzt um zwei Laute,
Wird manch Mann so benannt.

Fritz Guggenberger.

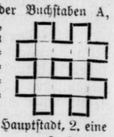
Silbenrätsel.

Das Erste ist dir unentbehrlich,
Das Zweite wird dir oft gefährlich.
Das Ganze hallte manchesmal
Im Tale anno dazumal.

E. Pein.

Figurenrätsel.

Nach Ordnen der Buchstaben A, EE, II, LL, NN, PP, RR, SSS in die Felder nebenstehender Figur ergeben die senkrechten und wagerechten Reihen je:
1. eine europäische Hauptstadt, 2. eine Hülsenfrucht.



J. Falck.

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Silbenrätsels: Ente; — des Aenderungsrätsels: Sport, Port; — des Bilderrätsels: Kleine Scherereien.

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart.
Verlag von B. A. Santz, Altena i. W.

Illustriertes Familienblatt.

№ 18. | Wochenbeilage zum Altenaer Kreisblatt. | 1914.

Schlehen.

Von **Max Eyth.**

(Fortsetzung.)

Das betreffende Haus stieß hinten an den königlichen Park, in welchen jedermann Zutritt hatte. Er sah auf die Uhr, als er über die Schwelle des Gittertors trat, das in den Garten führte. Es war erst halbzwei Uhr, also vollauf Zeit, um noch ein wenig einzutreten und dann im Schatten der stillen Baumgänge noch einmal jene Auszüge zu durchblättern. Und doch klopfte sein Herz etwas höher. Es hatte einen bessern Instinkt als sein Besitzer.

Ehe er die Gesetzsammlung hervorzog, mußte er sich in der neuen Umgebung einigermaßen umsehen. Das war unbedingt notwendig. Kaum konnte man in der Tat ein geeigneteres Plätzchen für eine Stunde ungestörter Ruhe finden, als dieser Teil des Parks ein solches darbot. Uppiges hohes Gebüsch umkränzte den Weg, der sich an das Gebäude hindrängte; über einer niedlichen Rotunde wölbte ein mächtiger Ulmenbaum seine dichte, herrliche Krone. Ein kleines, einfaches Bänkchen lehnte sich an den Stamm. Der Gipfel schien in die obersten Giebelfenster des stattlichen Hauses hineinwachsen zu wollen. Nirgends zeigte sich ein Mensch. Eine südliche Mittagsruhe lag über dem schattigen Bilde.

Schwitzgäbele studierte emsig, wenigstens hatte er bereits angefangen. Dabei stellte er sich aber so, daß er durch die Lücken des Gesträuchs möglichst viele Fenster überschauen konnte. Da klang's, als ob sich eines öffnete. Seine Hand mit den Auszügen fuhr unwillkürlich in die Brusttasche. Seine Augen starrten in die Höhe. Dort war's! Eine kleine weiße Hand kam an einem Fenster des ersten Stocks zum Vorschein, befestigte einen kleinen Riegel und verschwand. Das Fenster blieb offen. Es wurde wieder still. Er sah nur noch einen weißen Vorhang sich hin- und herbewegen und glaubte hie und da die obersten Partien eines weiblichen Kopfputzes, ein einfach gescheiteltes, tiefschwarzes Lockenhaar zu erkennen. Er stand Tantalusqualen aus, stellte sich auf die Zehen und seufzte. Es half nichts.

Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er sah sich um, scheu, erschrocken vor sich selbst. Kein Laut regte sich in der Nähe. Nur ein Vogel hüpfte leise zwitschernd von Ast zu Ast an der Ulme hinauf. Der Vogel saß dem Fenster gegenüber, schaute hinein und dann neckisch zwitschernd herab.

Schwitzgäbele beobachtete ihn mit gespannter Aufmerk-

Nach dem Gemälde von Theo. Gruft.

Kleine Eitelkeit.

Copyright 1891 by Franz Hanfstaengl, München.

Nun seht mal unser Schätzchen,
Ist's nicht ein kleines Fräulein?
Hat sich den Stuhl herangerückt
Und forschend in den Spiegel blickt

Und dreht und wendet sich kokett:
„Ei, Spiegelein, bin ich nicht nett?
Ist es nicht eine feine Maus,
Die lacht aus deinem Glas heraus?"

Na, warte, kleines Jüngferlein,
Dir tun wir schon fürs Eitelsein!
Ich mal' dir auf die Lippen zart
Mit Kohle einen Schnurrbart

Und eine Warze auf die Nas' —
Die kommt der Schönheit sehr zu paß —,
Und noch ein paar auf Wang' und Kinn
Erhöhn die Reize mit Gewinn.

So, jetzt — großartig, meiner Treu'! —,
Jetzt schau' dir an dein Konterfei

Und frag' dein Spieglein an der Wand,
Ob du die Schönste bist im Land!

-a.

lage beobachtet. Ein Alp lüft Ihn von der Brust vieler Bürgbauer, wenn der Tortschakter, die Gefahr richtig erkennend, in jahrelem Kauf sein Tor verkauft und dem Gegner den Bau vor den Augen vegnimmt. Zur richtigen Einschätzung der Entfernung des Zieles gehört ein

Brindejonc des Moulinais, der französische erfolgreiche Flieger. (Phot. Branger.)

Hirths Ankunft in Marseille. — (Phot. Rol.)

Vom Sternflug nach Monako. Um einen großen Fernflug über Land und Gebirge nach Marseille und von da übers Meer, wo eine Zwischenlandung auf dem Wasser stattfinden sollte, nach Monako handelte es sich bei dem internationalen Fliegerwettkampf. Besonders erfolgreich waren der Franzose Brindejonc des Moulinais, der von Spanien über die Pyrenäen flog, und Hellmut Hirth, der von Gotha nach Marseille in nicht ganz 9 Stunden flog, aber leider bei Tamaris beim Niedergehen auf das Wasser mit seinem Apparat verunglückte.

samkeit. Immer noch alles still. Er war entschieden. Leis, wie eine Katze, mit klopfendem Herzen war er am Stamm der Ulme angekommen. Das Bänkchen krachte, als er mit dem ersten Fuß darauftrat. Er hielt an. In diesem Augenblick rauschte plötzlich ein Windstoß durch die tausend Blätter des Baumes; laut singend flog der Vogel auf.

Schwitzgäbele saß auf dem untersten Ast des Baumes im dichtesten Blättergewühle. Jetzt war's gewonnen. Lautlos, wie eine Feder so leicht, stieg er von Ast zu Ast, hielt wieder, wartete auf das Rauschen der Blätter, stieg weiter. Er sah nicht hinab, nicht hinaus. Er zitterte vor jeder Entdeckung, die sein Blick machen könnte. Sein Gewissen regte sich mächtig, aber er stieg weiter, ohne nachzudenken, ohne zu wollen, mit dem dunklen Gefühl, daß ihn ein Dämon treibe, dem er nicht widerstehen könne.

Er hatte jetzt ein Plätzchen erreicht, wie wohl kein zweites zu finden war: um und um grün; ein sicherer Ast, auf dem er halb stand, halb saß; ein dürrer Ast, an dem er sich hielt; unter seinen Füßen eine kleine Lücke, durch die sein Blick das Bänkchen unten beherrschte; die kleinste Bewegung eines Zweigs öffnete ihm die Aussicht gegen das ersehnte Fenster. Sie war's! — Rasch ließ er den Zweig wieder zurückschnellen. Er mußte sich fester halten, fester stellen, mußte sich sammeln, um wieder hinsehen zu können. Dann drückte er leis mit dem bebenden Finger Blatt um Blatt auf die Seite und schaute hinaus.

Ja, sie war's! So ganz das liebliche, freundliche Mädchen vom Wald, so ganz das unschuldige, anmutige Kind von damals und doch hundertmal schöner, gereifter, ernster, als unter den Schlehen des Schwarzwaldes. Schwitzgäbele brauchte alle seine Fassung, um ruhig zu bleiben, um nur wenigstens keinen unzeitigen Lärm zu machen. Er zitterte, er erschrak über seinen eigenen Mut, je harmlos zu den Füßen eines solchen Wesens gesessen zu sein; er zweifelte, ob diese edle, kindlich stolze Gestalt dieselbe sei, ob er sich täuschte. Aber er täuschte sich nicht. Sie war's.

Sie saß ruhig an einem Nähtischchen, auf dem als einzige Zierde ein betender Engel aus Gips kniete. Ihr schönes Gesicht beugte sich vor über eine farbige Stickerei, die sie hie und da mit freudigem Wohlgefallen zu betrachten schien. Nur selten ruhte ihr sinnendes Auge auf dem saftigen Grün der Ulme. Anfangs erschrak der Beobachter, wenn er ihrem Blick begegnete; bald aber war's ihm selbst der seligste Augenblick, und er vergaß die weite Welt in diesem dunklen Himmel, in den er sich so sicher und ungestört versenken durfte.

Da schlug's auf dem Schloßturme dreiviertel, den Hahnenschrei für Schwitzgäbeles seligste Stunde. „Noch eine Minute!" dachte er. Gerade sah sie wieder herüber, diesmal länger als sonst. Der Arme stand wie an den Baum gespießt vor ihrem milden, ruhigen Blick. „Noch eine Minute!" flüsterte er. „O, Engel, sieh' dann weg, ich komme sonst nicht hinab!" Der Engel sah weg, und Schwitzgäbele stieg schmerzlich hinunter. Er sollte aus seinem Paradies, und kein zürnender Geist mit einem Flammenschwert tat ihm die Wohltat und trieb ihn hinaus. Er sollte selbst. Das tat wehe. Sein klarer Blick umflorte sich fast. Ha, wie riß er aber plötzlich Mund und Augen auf! Unten auf dem Bänkchen saß still und regungslos eine dunkle Gestalt.

Schwitzgäbele hatte in seinem ereignisvollen Leben schon manchen Schrecken durchgemacht, aber dieser Moment übertraf doch alles an betäubender Furchtbarkeit. Einen Augenblick vergingen ihm die Sinne völlig. Dann steigerte sich seine Sehkraft zu einem unglaublichen Grad. Aber der schwarze Mann verging nicht. Im Gegenteil. Langsam zog er ein Buch aus der Tasche, blätterte vor- und rückwärts und fing endlich an zu lesen. Jetzt erkannte er den Mann, der da Schildwache saß.

Nochmals erneuerte sich der Schrecken. Es war sein teurer Lehrer und väterlicher Freund, der Professor K—, der auch unter den Prüfenden war. Hätte Schwitzgäbele nicht mit kalter Ruhe alles dem Schicksal anheimgestellt, die Folgen dieser Entdeckung hätten vielleicht furchtbar sein können. So aber ergab er sich, raufte sich im Geist seinen niedlichen Schnurrbart aus und fing wieder an, um sich doch wenigstens zu zerstreuen und vor Wahnsinn zu bewahren, an dem Zweiglein herumzublättern, das seinen Himmel verdeckte. Und er war ja noch da, sein Engel der Ruhe und des Trostes, und der gifterne auch. Jeder Augenblick war ein Balsamtropfen in das zerrissene Herz, eine Tonne Oel auf das wogende Meer seiner Gedanken, in denen er fast Schiffbruch litt. Er glaubte endlich sogar ein höheres Walten in seinem heutigen Schicksal zu erkennen, das ihn mit Gewalt an einen Himmel bannte, den er hatte frevelhaft verlassen wollen.

Freilich schlug's dazwischen zwei Uhr, viertel-, halbdrei, und jeder Schlag schmetterte ihn fast von seinem luftigen Sitz hinunter. Aber dann kam wieder eine Viertelstunde ruhiger, seliger Wonne, in der er dem schwarzen Freund dort unten tausendmal dankte, daß er ihn hatte bei Besinnung erhalten und nicht hinunterfallen lassen, und je später es wurde, um so verstockter ward sein Herz gegen die eherne Zunge, mit der sein Gewissen vom Schloßturm herabpredigte.

Es schlug drei. Er hörte es nicht. Einen Augenblick zuvor schien nämlich das Mädchen mit der Stickerei fertig geworden zu sein. Ruhig legte sie das farbige Blatt auf das Tischchen, fuhr mit der Hand darüber, warf einen langen, sinnenden Blick darauf und schaute dann mit einem stillen, heiteren Lächeln in den Garten hinab. Es war nicht das freudige Aufspringen, das stürmische Wegwerfen einer glücklich vollendeten Arbeit; ein anderes, tieferes Interesse schien sie an ihr Werk zu fesseln; noch einmal, und lange, lange ruhten die schwarzen Augen auf dem Bild. Jetzt schaute auch Ferdinand fester darauf: er hatte bis jetzt über der Schöpferin kaum das Werk beobachtet. Er war nahe genug, um den Gesamteindruck der Stickerei aufs klarste zu erfassen. Nein, es war keine Täuschung! Das war ja der Granitblock; drüber der üppige Strauch voll weißer Blüten, unten der Rain und der Graben und die schwarzen Tannen und die ganze stille Waldeinsamkeit, die ihm so unvergeßlich geblieben war. Figuren fehlten. Aber konnte er sich täuschen? — Nein, nein! zitterte es ihm durch jede Ader, und eine dunkle, wonnige Ahnung drängte ihm das Blut gewaltsam gegen das Herz. Er dachte nicht weiter darüber nach. (Fortsetzung folgt.)

Prof. Sir Hubert v. Herkomer, bekannter Porträtmaler und Sportfreund, starb im 65. Lebensjahre auf seinem Landsitz in Budleigh Salterton. Er wurde im Mai 1849 als Sohn eines Holzschnitzers bei Landsberg in Bayern geboren, wuchs dann in bitterer Armut in Amerika und England auf, besuchte die Münchner Akademie und englische Kunstschulen, bis er unter großen Entbehrungen Illustrator einer Wochenzeitschrift wurde. Von 1872 an war seiner Kunst der Erfolg sicher. Die deutsche Automobilindustrie verdankt dem in vielen Künsten erfahrenen Maler durch die Stiftung des Herkomerpreises, aus dem sich die Prinz-Heinrichfahrt entwickelte, eine lebhafte Förderung.

pflegte, und als die alte Dame durch Verhandlungen mit ihrem Förster abgerufen wurde, da waren die beiden allein zurückgeblieben in dem lauschigen Zauber der Waldespracht. Er hatte zerstreut in einem Buch geblättert, das in dem Arbeitskorb der Tante gelegen, und dann hatte er ihr das Lied von der Liebe vorgelesen, das sie seitdem nicht vergessen konnte, und das ihr heute auf die Lippen gekommen war, als sie mit Anna gesprochen, und sie meinte es jetzt wieder zu hören mit dem tiefen, sonoren Klang seiner Stimme. Sie wußte es noch, als er damals das letzte Wort gelesen — ‚o gib das Herz aus deiner Brust' — da hatte er geschwiegen, und sie hatte eine Weile nichts anderes vernommen, als das sehnsuchtsvolle Lied der Nachtigall und das leise Rauschen in den Kronen der Buchen.

Dann, ja dann hatte er gesprochen, und sie hatte ihm auch geantwortet, aber sie wollte nichts mehr denken, durfte sich nicht mehr wiederholen, was sie dort geträumt, mußte vergessen und eine unüberwindliche Schranke zwischen jenem Abend und dem heutigen auftürmen.

„Meine Tante," unterbrach der Marquis das Schweigen, „ich möchte Sie dringend bitten, Ihre Reisevorkehrungen so zu beschleunigen, daß Sie morgen mit Alice abreisen können. Sie müssen zu Wagen bis nach Bar le Duc fahren, von wo aus Sie wieder mit der Eisenbahn weitergelangen können. Ich bin morgen noch in der Lage, Sie zu begleiten, wenn Sie durch die Dörfer fahren, die von den Preußen besetzt sind. Es bleibt also keine andere Wahl als ein rascher Entschluß."

Die Marquise zögerte, Alice jedoch gab bereitwillig ihre Zustimmung. „Sie werden die Dringlichkeit der Sache einsehen," betonte Gaston erregt der schwankenden alten Dame gegenüber. „Ich würde keine Ruhe haben, wenn ich Sie nicht selbst sicher durch diese gefährlichen Preußen hindurchgeleitet hätte. Wenn man einen Schatz erringen will, muß man ihn hüten, soviel man kann."

Trotzdem der Wagen eben donnernd in das Portal rollte, hatte Alice die Worte doch verstanden. War dies die Schranke, die sie aufrichten sollte gegen die Gefahr, in die ihr Herz zu versinken drohte? Sollte sie wie einen Rettungsanker vor sich selbst die Hand ergreifen, die sich nach ihr ausstreckte, und so mit einem Schlage gewaltsam die Glut zu löschen versuchen, die in ihrem Innern aufgeflammt war? Sie hatte ja gewähnt, daß sie begraben in ihrem Herzen ruhte, aber heute war sie es erschreckend inne geworden, wie übermächtig sie ihre Seele erfüllte.

Todesmüde stieg sie aus dem Wagen und die Treppe hinauf. Oben auf dem Korridor bot sie der Tante einen ehrfurchtsvollen Gutenachtkuß und entschuldigte ihr zeitiges Zurückziehen mit den Vorbereitungen zur Reise. Die Tante umarmte sie gütig, prophezeite den blassen Wangen wieder bald eine rosige Färbung und schien es zu übersehen, daß der Neffe ihr nicht in ihr Zimmer folgte, sondern zögernd auf dem Gang stehen blieb.

Als Alice mit einem leisen Gutenacht an ihm vorüberschreiten wollte, hielt er sie zurück. „Noch ein Wort, Alice!" bat er mit gepreßter Stimme; „Sie wissen, wie es in meinem Herzen aussieht, ich brauche es Ihnen nicht zu wiederholen. Lassen Sie mich nicht ohne Hoffnung von Ihnen scheiden in einem Augenblick, wo ich tausend Gefahren entgegengehe."

Es wurde ihm keine Antwort, und sein heißer Blick betrachtete gespannt seine schöne Gefährtin. Sie hatte Hut und Mantel unten dem Diener übergeben; jetzt stand sie regungslos vor ihm, und das vollendete Ebenmaß ihrer schlanken Gestalt in dem einfachen, dunklen Schleppkleide hob sich scharf ab von der roten Samtverzierung des Ganges.

Das helle Gaslicht zeigte den bläulichen Schimmer des weichen schwarzen Haares, das, in einen griechischen Knoten gesteckt, tief in den weißen Nacken herabhing; es beleuchtete aber auch die fest geschlossenen Lippen und die Schatten unter den Augen, über die sich die langen Wimpern gesenkt hatten. Gaston hatte Muße, dies alles zu bemerken, denn vergebens wartete er noch immer auf Antwort.

„Alice," drängte er jetzt ungestüm, „sehen Sie nicht, daß ich vor Sehnsucht und Ungeduld vergehe? Sagen Sie mir nur ein aufmunterndes Wort, sprechen Sie es aus, daß Sie mir Hoffnung geben, Sie die Meine nennen zu dürfen."

Er sah, wie sie erbebte; die seidenen Wimpern hoben sich langsam, und die dunkelblauen Augen schauten ihn an, groß und starr, als sähen sie über ihn fort nach einem anderen Ziele aus. Jetzt lösten sich auch die krampfhaft verschlungenen Hände und streckten sich ihm entgegen. „Gaston, ich will ..." kam es leise über ihre Lippen; aber in demselben Augenblick brach sie jäh ab, bedeckte das Antlitz mit den Händen und fügte tonlos hinzu: „Ich kann Ihnen keine Antwort geben."

„Warum können Sie mir nicht antworten, warum?" forschte er. Rasch war er an ihrer Seite und machte eine Bewegung, als wollte er sie an sich ziehen; aber sie hatte ihre Fassung wiedergewonnen und trat einen Schritt zurück. „Das ‚Warum' muß meine Sache bleiben," antwortete sie mit erzwungener Ruhe. Dann reichte sie ihm die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen wurden bei ihrem Besuch der deutschen Kolonisten in Südamerika von den Deutschen wie von den Amerikanern mit großem Jubel allseits empfangen.

lage bewahrt. Ein Alp löst sich von der Brust vieler Zuschauer, wenn der Torwächter, die Gefahr richtig erkennend, in schnellem Lauf sein Tor verläßt und dem Gegner den Ball vor den Füßen wegnimmt.

Zur richtigen Einschätzung der Entfernung des Balles gehört ein gutes Auge, das selbst häufig durch Einflüsse von Wind und Wetter versagt. Sehr oft erzielt eine Mannschaft dadurch ein leichtes Tor, daß der gegnerische Torwächter glatt am Ball vorbeischlägt. Ich führe dies auf Grund meiner Erfahrung auf eine Störung des Auges zurück, infolge deren der Torwächter die Flugbahn des Balles nicht richtig einschätzt. Die Gefahr falscher Einschätzung ist naturgemäß bei Spielern mit schwachen Augen bedeutend größer.

Es empfiehlt sich, den Ball während des ganzen Spieles mit den Augen zu verfolgen; diese bleiben dadurch in Uebung, und die Aufmerksamkeit des Torwächters wird nicht vom Spiel abgelenkt. Ueberraschungstore aus weiter Entfernung können vom Gegner dann nicht erzielt werden. Der Torwächter ist ferner in die Lage versetzt, seine Stellung im Tore der jeweiligen Lage des Spieles anzupassen. Gerade die richtige Stellung des Torwächters in jedem Augenblick des Kampfes ist die sicherste Gewähr für ein erfolgreiches Spiel; er steht bei richtiger Berechnung immer dort, wo der Ball nach menschlichem Ermessen hinkommen muß, wenn der Gegner aufs Tor schießt, oder von wo er beim Abgeben des Balles oder Flankenwechsel sofort zu der gefährdeten Stelle des Tores gelangen kann.

Durch die fortwährende Beobachtung des Balles lernt man nach kurzer Zeit die Eigenschaften in der Spielweise des Gegners kennen, um dann seine eigene Spielweise im Tor entsprechend einzurichten.

Im Kampf.

Erzählung von **Freifrau A. v. Liliencron.**

(Fortsetzung.)

Mit tiefer Inbrunst küßte der bleiche Offizier die kleine Hand. „Wenn Sie dort niederknien und Ihre Gebete sprechen, wollen Sie auch für den beten, der nicht vergessen kann, daß er liebt?"

Sie neigte leise zustimmend das Haupt; dann hob sie es wieder. Tränen zitterten an den Wimpern, eine rührende Bitte sprach aus den schönen Augen. „Seien Sie barmherzig," flehte sie, „lassen Sie mich allein!"

Er sprach kein Wort, aber er gab ihre Hand frei. Noch einmal schaute sie ihn an, und aus den Augen leuchtete der wunderbare Strahl, der ihm auch in der Stunde Hoffnung gegeben, als sie ihn zum ersten Male von sich wies; dann wandte sie sich langsam dem Innern der Kirche zu. Der junge Offizier blickte ihr sehnsuchtsvoll nach; er sah, wie sie am Altar niederkniete; er wußte, wem ihr Gebet galt, und überwältigt von seinen Gefühlen, bedeckte er die Augen mit der Hand. Doch mit kurzem Entschluß ließ er sie bald sinken, schickte noch einen letzten, innigen Blick auf die kniende Gestalt im Dämmerlicht und schritt dann rasch aus dem Portal. Dort stand wartend Anna Berthold und blickte schüchtern auf den schlanken Offizier, der achtlos an ihr vorüberschreiten wollte. „Graf Hartung," bat sie, über und über errötend, „würden Sie einer Landsmännin einen großen Dienst erweisen?"

Er blieb stehen, und sie fuhr fort: „Im 85. Regiment steht Unteroffizier Tamkus; wir — wir sind alte Bekannte, und er pflegte mir zu schreiben. Seit der Einschließung habe ich nun nichts von ihm gehört; ich weiß nicht, wie es ihm geht, ob er" — ihre Stimme schwankte bedenklich, aber sie besiegte die aufsteigenden Tränen und setzte tapfer hinzu: „ich möchte wissen, ob er glücklich durchgekommen ist; das habe ich ihm geschrieben und trage den Brief bei mir, weil ich versuchen wollte, wie ich ihn der preußischen Feldpost übergeben könnte. Wollen Sie das vermitteln?"

Graf Hartung fühlte ein inniges Verständnis für Liebesleid und Sorge; er nahm bereitwillig den Brief und versicherte dem erglühenden Mädchen, daß er dafür sorgen werde, daß sie bald Nachricht über den guten Bekannten empfangen werde. „Auch ich habe noch eine Bitte," fügte er hinzu; „wenn Sie sich mit Ihrer jungen Herrin unterhalten, sprechen Sie ihr manchmal von unserer Heimat, vom Buchenwald am Ugleysee!" —

Eine Stunde später saß Fräulein von Avigny mit der Marquise und ihrem Vetter in dem eleganten Speisezimmer von Schloß d'Artagan. Das Essen war vorüber, und die Diener boten den Nachtisch an. Auf einen Wink der Marquise, einer noch immer stattlichen und sehr eleganten Erscheinung, verließ die Dienerschaft das Zimmer, und die Familie blieb allein.

„Was hast du Neues in der Stadt erfahren, Gaston?" erkundigte sich die alte Dame.

„Nichts von Bedeutung," lautete die Antwort, „widersprechende Gerüchte, aus denen man nicht klug werden kann. Nur eins scheint festzustehen, die preußischen Truppen, welche Metz eingeschlossen hielten, werden den Versuch machen, weiter vorzudringen. Ein donnerndes Halt wird ihnen bald genug zugerufen werden; aber ich möchte doch dringend raten, daß die Damen ihre Abreise möglichst bald festsetzen, denn die Stadt, in welcher sich der Feind eingenistet hat, wird im höchsten Grade unbequem werden. Auch steht zu erwarten, daß in allernächster Zeit ernste Gefechte in der Umgegend stattfinden werden, wenn unsere Armee den Tollkühnen den Weg vertritt. Es wäre mir eine Beruhigung, wenn ich Sie fern von dem Getümmel auf Schloß Hericourt wüßte!"

Die Marquise wiegte nachdenklich das Haupt; „die Reise hat ihre großen Schwierigkeiten," wandte sie ein, aber Alice stimmte dem Marquis eifrig bei.

„Ja, lassen Sie uns nach Hericourt gehen, fort von hier," drängte sie, „je eher, je lieber. Ich wollte, wir wären schon da auf meinem lieben alten Schlosse, weit fort von dem Treiben hier."

„Arme Kleine, du siehst heute sehr angegriffen aus!" lächelte die Marquise gütig und warf unter den verschleierten Wimpern einen forschenden Blick auf das junge Mädchen. „Deine Nerven müssen unter den Erregungen der letzten Wochen sehr gelitten haben, daß du dich so nach der Einsamkeit sehnst. Sie wird dir aber gut tun; es kommen in dem Leben der meisten jungen Mädchen Zeiten, wo ein Träumen und Schwärmen sie ergreift, und dann pflegen sie Sehnsucht nach der Abgeschiedenheit eines solchen Aufenthaltes wie Hericourt zu haben. Er ist nicht ganz nach meinem Geschmack, aber man muß sich den Umständen fügen, und so erkläre ich mich bereit, in den nächsten Tagen dahin aufzubrechen."

Auf Alicens Antlitz wechselten die Farben; sie hatte die Anspielung der Tante verstanden, aber sie wehrte sich diesmal nicht; sie war zu müde vom Kämpfen. Die Marquise aber nahm die blassen Wangen des Mädchens und ihr Schweigen bei ihren Worten für ein Zeichen, daß die Trennung von dem Marquis sie tiefer bewegte, als sie bei ihrem spröden Gemüt zugeben wollte, und knüpfte daran ihre Hoffnungen.

„Meine Zeit ist gemessen," erinnerte der Offizier; „morgen abend will ich Metz verlassen. Ich möchte daher vorschlagen, daß wir sofort nach dem Bahnhof fahren, damit ich mich dort erkundigen kann, wann wieder Züge abgehen und der Verkehr sich regelt."

Der Vorschlag des Marquis fand volle Anerkennung, und bald rollte der geschlossene Wagen der alten Dame dem Bahnhofe zu. Sie selbst hatte Alice aufgefordert, sie zu begleiten, damit man die Zeit ausnütze, und nach erlangter Erkundigung gleich zusammen die nötigen Anordnungen besprechen könne. Im stillen freilich hatte sie nur der Wunsch getrieben, die beiden jungen Leute während der letzten Stunden des Beisammenseins nicht zu trennen.

Es war eine einsilbige Fahrt, denn ein jeder war mit seinen Gedanken beschäftigt. Auf dem Bahnhof hatte man erfahren, daß vorläufig noch nicht an einen geregelten Verkehr zu denken sei, und daß die ersten Züge, die fortgelassen werden sollten, dazu bestimmt seien, Gefangene zu transportieren. Mit finsteren Zügen und einem bitteren Groll im Herzen gab der Marquis dem Kutscher den Befehl, auf dem kürzesten Wege heimzufahren.

Alicens träumerische Augen blickten durch das niedergelassene Wagenfenster in die graue Dämmerung. Da trabte auf tänzelndem Braunen in knapper Dragoneruniform ein Reiter am Schlage vorbei. Die Hand an den Helm gelegt, grüßte er ernst und ehrfurchtsvoll. Das Herz des jungen Mädchens tat einen so heftigen und erschreckten Schlag, daß ihr fast der Atem verging und ihre Farbe jäh wechselte. Ehe sie wußte, was sie getan, hatte sie den Gruß erwidert und blickte schmerzbewegt und sehnsuchtsvoll dem Reiter nach, wie er zur Stadt hinaustrabte, hinein in Nacht und Gefahr!

Es war schon zu dämmerig, als daß der Marquis den Ausdruck ihrer Augen hätte beobachten können, aber er sah den Gruß, und befremdet bemerkte er: „Ist jetzt der Augenblick, wo eine Französin mit einem preußischen Offizier Grüße austauscht?" Der feine Kopf ihm gegenüber hob sich stolz in den Nacken. „Wenn die Nationen sich bekämpfen, ist das ein Grund, den guten Ton, die gebotene Sitte zu verletzen, und den Gruß eines Bekannten zu ignorieren?" fragte sie zurück. „Ich habe den Herrn in Holstein kennen gelernt und besitze ein gutes Gedächtnis."

Er schwieg verstimmt, und auch die Damen blieben stumm, während der Wagen seinem Ziele rasch entgegenfuhr.

Aus Alicens pochendem Herzen tauchten verführerische Bilder auf. Der Frühlingsabend, den sie unter dem fernen Buchenwald in Holstein verträumt, stieg lebenswarm aus ihrer Erinnerung hervor mit seinem umstrickenden Reiz. Sie hatte mit der alten Dame am Ufer des Sees gesessen. Graf Hartung war zu ihnen gekommen, wie es oft zu geschehen

Hausfrauenblätter.

Harter Stein auf harten Stein — Weicher Mörtel mittenein
Gibt keine Mauer; — Macht erst die Dauer.

Zur Erziehung.

Tierschutz. Wie oft hört man auf Spaziergängen im Freien seitens einer Mutter oder Kinderwärterin den Ruf: „Hu, ein garstiges Tier! Mach's tot!" — Kinder sollten niemals veranlaßt werden, Tiere zu töten; denn entweder bekommen sie Abscheu vor diesen und erschrecken dann auch vor dem kleinsten Tiere, oder sie morden rücksichtslos alle kleinen Tiere, deren sie habhaft werden können, und werden Rohlinge gegen alles, was fleugt und kreucht. Dadurch wird das Kindergemüt verhärtet. Ebenso erzieht man zur Rachsucht und Roheit, wenn man das schreiende Kind, um es zu beruhigen auffordert, alles zu schlagen, was ihm wehgetan hat. Das sind Erziehungsdummheiten, die leider sehr weit verbreitet sind. Wer von seinen Kindern ein liebreiches Gemüt erwartet, darf niemals die geringste Tierquälerei durchgehen lassen oder gar billigen, auch nicht an schädlichen Tieren.

Fürs Haus.

Um die Farben von Kinderkleidern in der Wäsche zu erhalten, beachte man folgende Winke. Wird Essig sofort in das Waschwasser getan, so bleiben Blaßrot und Grün erhalten. Soda erhält Purpurrot und Blau, reine Pottasche Schwarz. Wird die Farbe durch irgendeine Säure verändert, so genügt es häufig, die Kleider einige Zeit in Salmiakgeist, der mit zwölf Teilen Wasser verdünnt wurde, zu legen. Um gelbe Kleider aufzufrischen, setze man dem Spülwasser etwas Ocker zu; bei blauen Kleidern wird das Spülwasser mit Wäscheblau recht tüchtig vermischt; bei rosa Waschkleidern werden einige Körnchen Cosin in das Spülwasser oder in die Stärke getan. Die Farbe muß sehr gut aufgelöst sein.

Für die Küche.

Bohnensuppe. 6 Personen. **Bereitungsdauer 45 Minuten.** Reichlich ½ Liter weiße Bohnen und 50 Gramm weißen, dünn geschnittenen Porree sowie ein Petersilienbündel gibt man in kochendes Salzwasser. Andererseits drückt man drei große Tomaten ordentlich aus, zerschneidet sie und stellt sie aufs Feuer, bis sie ein wenig braun geworden sind. Dann läßt man sie erkalten, verreibt sie im Mörser mit 50 Gramm Butter und streicht sie durch ein feines Sieb. Das Mus rührt man mit 1½ Liter frisch aus Maggis Bouillonwürfeln hergestellter Fleischbrühe an, macht nun die Suppe ordentlich heiß, ohne sie kochen zu lassen, und rührt die Tomatenbutter darunter. Im letzten Augenblick gibt man kleine, in Butter geröstete Weißbrotwürfel und eine reichliche Prise Kerbelblättchen hinein.

Rhabarberauflauf. 250 Gramm zerschnittene Rhabarberstengel dämpft man mit 125 Gramm Zucker und einem Glas Wasser weich. Vier Eidotter verrührt man mit einem Eßlöffel fetter saurer Sahne, einigen Löffeln Zucker, etwas Vanille oder Zitronenschale recht schaumig, fügt das zu festem Schnee geschlagene Eiweiß hinzu, füllt die Hälfte der Masse in eine gebutterte Form, legt den abgetropften Rhabarber darüber, schüttet die übrige Masse oben darauf und bäckt den Auflauf in mäßig heißem Ofen etwa ¾ Stunden.

Tierpflege.

Mehlwürmerzucht. Jedem Besitzer von Kanarien oder anderen Stubenvögeln ist zu empfehlen, sich eine kleine Mehlwürmerzucht anzulegen. Mehlwürmer werden von fast allen Vögeln als

Mehlkäfer (Tenebrio molitor) mit Larve und Puppe.

großer Leckerbissen genommen; doch darf man nicht zu viel füttern, da die Würmer sehr fett sind. Im folgenden einige Winke zur Anlegung ei er kleinen Zucht. Man nehme eine kleine Holzkiste und nagle sie innen mit Blech aus oder, wer gerade über eine Blechbüchse — etwa über einen Kakeskasten — verfügen kann, nehme diese. Durch den Deckel bohre man mehrere nicht zu große Luftlöcher. Den Boden des Gefäßes bedecke man mit einer Schicht Sägemehl oder Hobelspäne, über die eine zweite Schicht von altem, verdorbenem Mehl kommt. Hierauf lege man alte Strümpfe, Lappen oder was man gerade hat, und setze nun eine kleine Handvoll Mehlwürmer hinein, die sich sehr rasch vermehren. Gefüttert werden sie mit altem Brot, Semmeln oder Kleie. Man hat so stets einen genügenden Vorrat an Mehlwürmern und erspart sich manchen Gang und Groschen.

O. Burchard.

Blumenpflege.

Wie vertreibt man Blattläuse von einem blühenden Kaktusstock? Man spritze oder waschе die mit Blattläusen befallene Kaktuspflanze mit folgender Brühe zum öfteren ab, entweder: 1. mit einer starken Tabakbrühe, die man durch Kochen von gewöhnlichem Rauchtabak in Wasser erhält, 2. mit einer Lösung von Schmierseife, Erdöl und Weingeist in Wasser, die in folgender Weise hergestellt wird: 1 Eßlöffel voll (eben gestrichen) Schmierseife wird in heißem Wasser gelöst und nach dem Erkalten mit 2½ Eßlöffel voll Erdöl und 2½ Eßlöffel voll Weingeist auf 1 Liter Wasser verdünnt. Hierauf ist starkes Bespritzen mit klarem Wasser erforderlich.

Gegen die Drahtwürmer (Larven des Schnellkäfers) nützt außer Kalkung folgendes: Fleißige Bodenbearbeitung, möglichst tief; dabei unermüdliches Auflesen und Vernichten der zutage kommenden Würmer, Vermeidung der Düngung mit Säge- und Hornspänen, Köderung durch reichlichen Salatanbau. Die befallenen, gilbenden Pflanzen werden mit startem Wurzelballen herausgezogen, die daransitzenden Drahtwürmer vernichtet.

Gute Winke für die Krankenpflege.

Zur richtigen Krankenpflege gehören angeborner Takt und Geschicklichkeit. Nur solche Menschen eignen sich dazu, die vor allem selbst körperlich gesund sind und ein opfermütiges Herz besitzen. Da das Gemüt des Kranken meistens sehr herabgestimmt ist, so fange man hier mit der Pflege zunächst an, durch liebevollen, energischen Zuspruch von Mut, Willenskraft und Selbstvertrauen und ermutigende Aufforderung bei der Heilung mitzuwirken. Man sei sehr darauf bedacht, Ablenkung und Zerstreuung zu bieten, und bedenke wohl, daß der Kranke auf die pflegende Person vollständig angewiesen ist, sowohl körperlich als auch geistig. Der Kranke sieht der pflegenden Person nach den Augen, deshalb sei man stets gleichmäßig freundlich und wohlwollend gesinnt; dies bewirkt schon halbe Heilung. Des Kranken eigener Wille ist mehr oder weniger geschwächt aus diesem Grunde unterstütze man ihn tatkräftig durch rechten Zuspruch und erinnere ihn unablässig an seine eigene, innere Heilkraft, die ja in jedem Menschen wohnt. Wenn es der Zustand gestattet, so versuche man, den Kranken mit leichter Lektüre und freundlichem Gespräche zu unterhalten. Hierdurch vergißt er seine krankhaften Vorstellungen und Gedanken und meistens auch seine Schmerzen. Mächtig ist die Wirkung der Musik auf Geist und Gemüt des Kranken. Sie beeinflußt vielfach wohltätig beruhigend das Nervensystem. Wie sehr vermag ein sanftes Lied, ein anmutiges, zartes Klavierspiel die Stimmung des Kranken zu heben, denn Krankheit ist Disharmonie und Musik ist Harmonie. Aeußert der Kranke den Wunsch, nach seiner Genesung zur Erholung an diesen oder jenen Ort zu reisen, diese oder jene Abwechslung zu haben, so komme man diesem Wunsche ohne Achselzucken entgegen und widerspreche niemals, denn gerade solch ein hoffnungsfreudiger Gedanke an gesunde Tage ruft gesunde Gedanken im Kranken wach und hilft ihm oft über Schmerzempfindung und Leidenstunden hinweg.

Was Speise und Trank anbetrifft, so ist es sehr wichtig, zu erwähnen, daß alles mundgerecht dargereicht werden soll, weder zu kalt noch zu heiß. Der Kranke darf nicht lange darauf warten, denn sein Appetit hänat häufig von wenigen Minuten ab, und dann ist Geschmack und Verlangen auch schon vorüber. Die Anordnungen des Arztes, betreffend Diät, Bäder, Temperaturmessen usw., führe man mit Ruhe, Nachdenken und Gewissenhaftigkeit aus. Man beachte streng die Mund- und Zahnpflege. Sonne, Licht und Luft sollen in das Krankenzimmer stets freien Eingang finden. Der Fußboden muß täglich feucht aufgewischt werden, nicht kehren. In staubfreier Luft kann dann der Kranke in langen Zügen das Tiefatmen bei geschlossenem Munde üben. Wer kennt nicht den wunderbaren, lebenskräftigen, beruhigenden Einfluß des Tiefatmens auf den ganzen Menschen! Deshalb ist es Pflicht, den Kranken oftmals am Tage an das Tiefatmen zu erinnern.

Auch der Wandschmuck, die Bilder an den Wänden bieten dem Kranken oft stille Unterhaltung. Man verändere die Bilder häufig, um dem Auge Abwechslung zu bieten, und bringe dieselben so an, daß sie von dem Kranken ohne Mühe betrachtet werden können. Auch schöne Blumen sollen als Symbol des Lebens den Kranken tagsüber durch ihren Anblick erfreuen.

Dies alles gehört auch in das Gebiet der Krankenpflege. Ebenso, wie man hier um das Wohl des Körpers besorgt ist, um den äußeren Menschen, so verlangt auch die Seele, der innere Mensch, bei der Krankenpflege nach Nahrung, Verständnis und Liebe, gleich einer Blume, die nach Sonnenschein und erfrischendem Wasser dürstet. Wer in diesem Sinne die Krankenpflege ausübt, nachdenkend und liebevoll, wer vor allem die Gemütsstimmung des Kranken lebensfreudig zu heben sucht und ihm die Blume der Hoffnung nicht aus den Händen reißt, der ist der beste Arzt. Deshalb: Hilf gern und nach Kräften!

Alwine Lohmüller.

Jeden Donnerstag in Altena im Lokale des Herrn Ernst Zeppenfeld nachm. 2½—7 Uhr abends zu sprechen, woselbst Meldungen entgegengenommen und jede Auskunft erteilt wird. 5844

Ostfriesische Teegesellschaft
jetzt
empfiehlt
in Fässern
von 9 Pfd.

Deutsche Lauten
20.25 M
Musikalien.
Fr. Kat
Kirchstras

Schlechtes Fangen des Balles durch den Torwächter. — Ill. Photoverlag.

Die Kunst des Torwächters.

Von **Gottfried Hinze-Duisburg**, 1. Vors. des Deutschen Fußballbundes.

Zu den beliebtesten und am meisten geübten Freispielen gehört ohne Zweifel das Fußballspiel. Stürmer und Verteidiger liefern sich auf dem weiten Rasen heiße Schlachten und stählen sich Nerven und Muskeln; Geistesgegenwart und schneller Entschluß finden ein weites Feld, sich in kritischen Fällen zu bewähren. Ganz besonders aufmerksam, umsichtig wie ein Feldherr, trotzig und ausdauernd wie der Herr einer Festung, blitzschnell bereit, alle Muskeln und Sinne auf ein Ziel loszuschießen zu lassen, so muß der Torwächter sein. Die Leistungen des Torwächters werden, so führt der Verfasser in „Sport und Bild" aus, in den meisten Fällen verkannt, dagegen ist bei Niederlagen das Urteil hierüber durch die Spieler, kluge und überkluge Mitglieder schnell gefällt, und die Verantwortung wird dafür dem armen Torwächter aufgehalst. Diese Urteile sind so alltäglicher Natur, daß es sich eigentlich erübrigt, sie hier zu erwähnen; dennoch geschah es von mir, um die Torwächter darauf hinzuweisen, diesen ungerechten Kritiken gegenüber dieselbe Ruhe und Besonnenheit zu bewahren wie in allen Einzelheiten des Wettkampfes selbst. Ein guter Torwächter, dem das Wohl und Wehe seiner Mannschaft am Herzen liegt, darf sich auch durch solche Angriffe nicht aus dem seelischen Gleichgewicht bringen lassen.

Welche Eigenschaften muß nun ein guter Torwächter besitzen, um beim Kampf um den Ball auf dem grünen Rasen jeden Augenblick mit Erfolg eingreifen zu können?

1. Er soll groß und kräftig, dabei gewandt und ein guter Läufer sein.

Der Torwächter hat den Ball gefangen und die beiden ihn angreifenden Gegner geschickt getäuscht. Er geht nun mit dem Ball davon, während die feindlichen Stürmer ins Tor taumeln. — Phot. Klingenberg.

Ein im letzten Augenblick vereitelter Angriff, der dennoch zu einem Erfolge hätte führen können, wenn die gegnerischen Stürmer rechtzeitig zur Stelle gewesen wären. Nach der Handteilung muß der Torwächter den Ball zur Erde schlagen, dann stehen die feindlichen Stürmer zu weit hinter den Verteidigern, um den Ball erreichen zu können.

sich der Kraft und Größe als dritte im Bunde die Gewandtheit hinzugesellt. Statt heftiger Zusammenstöße mit dem Gegner, die den Schiedsrichter zum Einschreiten zwingen und den Unwillen der Zuschauer erregen, sieht man in diesem Falle schnelles Eingreifen und Hindurchwinden des Torwächters mit katzenartiger Geschwindigkeit durch die Gegner, um den Ball in weitem Bogen seinen Mitspielern zuzuspielen. Wer häufig Fußballkämpfen als Zuschauer beiwohnt, hat Gelegenheit, wahrzunehmen, wie neidlos Freund und Feind solche Leistungen bewundern und durch Beifallsbezeigungen anerkennen. Er kann sich ferner davon überzeugen, wie häufig der Torwächter durch große Schnelligkeit seine Mannschaft vor einer Nieder-

Ein gefährlicher Moment, der den Torwächter zu schnellem Eingreifen zwingt. — Phot. Sennecke.

2. Er soll kaltblütig, rasch entschlossen und mutig sein.

3. Er soll ein gutes Auge haben und die Richtung des Balles sowohl in der Luft als auch auf dem Boden zu berechnen wissen.

4. Er soll in der Lage sein, nach kurzer Zeit sein Spiel der Spielweise seiner eigenen und der gegnerischen Spieler und seine Stellung im Tor stets derjenigen des Spielers mit dem Balle anzupassen.

5. Er soll den Ball in allen Lagen sicher fangen und in äußersten Fällen sicher treffen können.

6. Er soll nie für das Publikum, sondern nur für seine Mannschaft spielen und in diesem Bestreben einen Erfolg des Gegners unter allen Umständen, jedoch nur mit erlaubten Mitteln, zu verhindern suchen.

Körpergröße im Verein mit körperlicher Kraft hat manchen Torwächter, der bei der Verteidigung seines Tores heftigen Angriffen des Gegners ausgesetzt war, in die Lage versetzt, den Angriff mit Erfolg zurückzuweisen. Ein Erfolg von Dauer ist aber nur dann zu erwarten, wenn

Der Torwächter rettet soeben, indem er den Ball dem zum Einköpfen bereitstehenden feindlichen Stürmer durch Faustschlag fortnimmt.